

Über die Autorin:

Die Autorin Marie Maisek lebt mit ihrer Familie, Hund und Kater im idyllischen Umland von München. Neben dem Schreiben pflegt sie ihre Leidenschaften: kochen, spazieren gehen und gärtnern. Die gebürtige Berlinerin fühlt sich in ihrer Wahlheimat Bayern genauso zu Hause wie an der Nordsee, in Südfrankreich oder Italien, seit vielen Jahren ihre bevorzugten Reiseziele.



Marie Matisek

Unter dem Limonenhimmel

Roman

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Originalausgabe April 2019
Knaur Taschenbuch
© 2019 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: FAVORITBUERO, München
Coverabbildung: shutterstock / © Megapixelina;
© EnsUPER; © Bariskina; © Vodoleyka
Illustration im Innenteil: © Kate Macate / Shutterstock.com
Satz: Daniela Schulz, Rheda-Wiedenbrück
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-52143-4

2 4 5 3 1

»Alles, was Sie sehen, verdanke ich Spaghetti.«

Sophia Loren



Amalfi, 1987





Marco

Zuerst dachte Marco, ein Vogel habe ihm auf den Kopf zgekickt. Dann glaubte er, ein Hagelkorn habe ihn getroffen. Aber Hagel in Amalfi? Mitten im Juni?

Irritiert sah er sich um. Die Erwachsenen kümmerten sich nicht um ihn, sie saßen auf ihren Stühlen um den Tisch herum und plauderten. Niemand schenkte ihm Beachtung. Die Söhne der Familie Amato, die mit ihm am Kindertisch saßen, waren damit beschäftigt, den Kuchen in sich hineinzuschaufeln. Sollte einer der drei ihn angespuckt oder gar mit etwas beworfen haben, hätte er es wohl gemerkt, dachte Marco bei sich.

Oder?

Er ließ den Blick durch den Garten und über das Haus schweifen. Es war nicht das erste Mal, dass er hier war, das Grundstück hatte lange Jahre den Pietrinos gehört. Aber die hatten Amalfi verlassen, das Haus hatte lange leer gestanden, der Garten, die Gemüsebeete und die Obstbäume, die in Terrassen angeordnet ein Stück den Berg hinauf standen, waren verwildert.

Sie hatten hier fast jeden Tag gespielt, Marco und sein bester Freund Pippo, außerdem Mimmo und Salvatore. Es war ihr Kinderparadies gewesen.

Wenn sie Cowboy und Indianer spielten oder Soldaten, die ein feindliches Dorf überfielen, waren sie auf dem Grundstück vollkommen unbeobachtet, kein Erwachsener kam und zog sie an den Ohren, weil sie Äste von den Bäumen schnitten, um Waffen daraus zu schnitzen. Kein Papà spannte sie zum Arbeiten ein, so wie es auf der Zitronenplantage von Marcos Vater Raffaele Pantanella der Fall war. Und keine Nonna verjagte sie, weil sie sich in die Bäume setzten und sich den Magen mit Aprikosen und Pflaumen vollstopften.

Nein, dieses verlassene Grundstück war das Refugium der vier Freunde.

Und nun war es damit vorbei. *Arrivederci*, Freiheit, *ciao*, Räuberspiele. Es war zum Heulen.

Marco hasste die neuen Bewohner. Ohne sie zu kennen, nein, er wollte sie niemals kennenlernen, es reichte ihm, dass sie ihm und Pippo, Mimmo und Salvatore den Spielplatz weggenommen hatten. Er hatte sich und seinen Freunden geschworen, dies der Familie Amato niemals zu verzeihen, niemals.

Und so, wie es aussah, würde es ihm nicht schwerfallen, an seinem Vorsatz festzuhalten. Die drei Jungs, die mit ihm am Kindertisch saßen, waren blöd. Das erkannte er auf den ersten Blick. Sie waren ein paar Jahre älter als er, würdigten ihn keines Blickes, und ihre Witze verstand Marco nicht. Er würde sie mit Nichtachtung strafen, so wie sie ihn ebenfalls ignorierten.

Für ihre Eltern interessierte sich Marco erst recht nicht, allerdings würde es ihm weitaus schwerer fallen, sie abgrundtief zu hassen. Das lag vor allem an den Mandelkessen, die vor seiner Nase in einer flachen Schale lagen und

köstlich dufteten. Die Mutter der drei Jungs, Annunziata, hatte sie direkt vor ihn hingestellt und ihn lächelnd aufgefordert, doch mal davon zu probieren. Es forderte Marco sehr viel Disziplin ab, grimmig zu gucken, den Kopf zu schütteln und die Arme bockig vor der Brust zu verschränken. Sein Vater bedachte ihn mit einem strafenden Blick, aber Marco klammerte sich an dem Gedanken »ich hasse sie, ich hasse sie ...« fest.

Dessen ungeachtet hatte er in einem günstigen Augenblick, als alle anderen mit der Begrüßung beschäftigt waren, eines der hellen runden Gebäckteilchen vom Teller stibitzt und in den Mund geschoben. Und ooooh ... das, was da in seinem Mund ein köstliches Aroma von Mandeln, Honig und Puderzucker entfaltete, hätte ihn beinahe seinen Vorsatz vergessen lassen, nichts, aber auch gar nichts von der Familie Amato anzunehmen.

Sie waren Feinde und sollten es auch bleiben! *Basta così!* Mandelkekse hin oder her. Er würde seine Mamma oder die Nonna beauftragen, sich das Rezept von Signora Amato zu holen.

Außerdem hatte er es den anderen geschworen. Gestern, als sie ein kleines Feuerchen in ihrer Höhle angefacht hatten. Dort hatten sie zusammengesessen und Pläne geschmiedet. Marco, Pippo, Mimmo und Salvatore. Die vier Freunde. Vier Verbündete, ach was – vier Brüder. Sie würden immer zusammenbleiben, sich immer treu verbunden bleiben, einander niemals belügen oder hintergehen. Zu viert waren sie stark und konnten es mit allen aufnehmen. Mit Remo und seinen doofen Freunden. Mit dem Strandwächter, der das Geld für Sonnenschirme und Liegen kassierte und sie stets verjagte. Und erst recht würden sie

gemeinsam gegen die Amatos kämpfen. So lange, bis die freiwillig wieder wegzogen.

Marco hatte seinen Freunden bei ihrem abendlichen Treffen in der Höhle also erzählt, dass er gezwungen werden würde, nach der Kirche einen Anstandsbesuch bei der neuen Familie zu machen. Seine Freunde waren zunächst entsetzt, aber dann hatten sie beschlossen, die Gelegenheit zu ergreifen, den Gegner auszuspähen. Vielleicht würde Marco etwas über die neuen Feinde erfahren, was ihnen dann half, sie zu bekämpfen. Hatten sie Kinder? Dann würde man ihnen auf dem Schulweg auflauern, ihnen den Ranzen wegnehmen, sie mit Wasserpistolen bespritzen, Mädchen an den Haaren ziehen, ihnen Ziegenkacke auf die Jacke schmieren – ach, die Möglichkeiten waren vielfältig!

So hatten sie zusammengessen und im Schein des kleinen Feuers wilde Pläne geschmiedet. Marco war mit vor Abenteuerlust geschwellter Brust nach Hause ins Bett gegangen, die Aufgabe, die ihm zuteilgeworden war, erfüllte ihn mit Stolz. Er war ein Spion!

Als aber Mamma am nächsten Morgen die graue kurze Stoffhose, die so schrecklich an den Beinen kratzte, und das weiße Sonntagshemd, das ihm ein wenig zu klein war, herauslegte und ihm auftrug, diese Sachen anzuziehen, verrauchten Stolz und Abenteuerlust augenblicklich. Zurück blieb ein kleiner Siebenjähriger, der sich elendig vor dem bevorstehenden Treffen grauste. In die Kirche gehen war schlimm genug, aber da mussten alle anderen auch hin. Außerdem war sein Respekt vor dem lieben Gott – vor allem aber vor dem Heiligen Geist, den ihm seine Nonna als in graue Laken gewandetes Skelett beschrieben hatte – groß genug.

Aber anschließend auf Feindesgebiet mit fremden Kindern und einem Haufen Erwachsener zusammensitzen, in den unbequemen Kleidern, fremdes Essen zu sich nehmen, das ihm bestimmt nicht schmeckte – all das vermieste dem kleinen Marco Pantanella gehörig den Sonntag.

Und nun auch noch dieser unerklärliche Hagel. Gerade eben hatte ihn wieder etwas im Nacken getroffen. Verstohlen sah Marco die anderen an. Aber außer ihm schien niemand etwas zu merken. Seine Eltern und die Nonna plauderten ausgelassen mit den neuen Nachbarn, die drei Jungs Futterten und flüsterten, nur er schien so geheimnisvoll gepiesackt zu werden. Ob es vielleicht Elstern waren, die über ihm im Baum saßen und etwas fallen ließen? Er wollte gerade nach oben blicken, da landete etwas auf seinem Teller. Ein Kirschkern. Offensichtlich hatte der sein Ziel verfehlt.

Marco starrte auf den Kern auf seinem Teller und wusste augenblicklich, dass ihn die ganze Zeit über jemand unter Beschuss genommen hatte. Aber wer? Die Brüder saßen mit ihm am Tisch, das wäre zu auffällig gewesen. Aber hatte seine Mutter ihm nicht angekündigt, die Familie Amato habe vier Kinder? Wo war das vierte?

Just in diesem Moment traf ihn ein weiteres feuchtes Geschoss am linken Ohr. Blitzschnell drehte Marco seinen Kopf in die Richtung, aus der der Kirschkern abgefeuert worden sein musste, und sah gerade noch, wie zwei nackte Füße im dichten Blätterwerk eines großen Kirschbaums verschwanden. Na warte, dachte Marco. Dich kriege ich! Du willst Krieg? Den kannst du haben! Seine düstere Stimmung hellte sich sogleich auf, denn nun sah er eine Möglichkeit,

aus dem langweiligen Kaffeeklatsch doch noch ein Abenteuer werden zu lassen.

Er griff zu der Schale mit den himmlischen Mandelkeksen und steckte sich einen in die linke Backe, einen in die rechte. Sie schmeckten köstlich, und im Stillen leistete Marco bei seinen Mitverschwörern Abbitte: Er musste schließlich eine Tarnung aufrechterhalten! Damit rechtfertigte er vor sich, warum er den Schwur, bei der Familie Amato weder etwas zu essen noch zu trinken, brach. Immerhin musste er den Feind dort oben im Kirschbaum in Sicherheit wiegen, und das tat er am besten, indem er den zufriedenen Gast mimte.

Dann stand er auf und erkundigte sich artig nach der Toilette. Signora Annunziata wies ihm den Weg, und Marco trottete gehorsam ins Haus. Kaum hatte er den kühlen Schatten des Flures erreicht, drückte er sich flach an die Wand hinter der offenen Eingangstür. Der Feind sollte nicht merken, dass er Bescheid wusste, dann würde er sich schon zeigen.

Marco hielt den Atem an und den Kirschbaum im Blick. Etwas bewegte sich darin, das erkannte er deutlich an den wackelnden Ästen. Aber das Etwas ließ sich einfach nicht blicken! Stattdessen glaubte er erkennen zu können, dass nun die Äste des benachbarten Baums erzitterten – war sein Feind etwa einem Eichhörnchen gleich von Baum zu Baum gesprungen?

Vorsichtig hielt er die Nase in Richtung des Gartens, aber offenbar war er nicht vorsichtig genug, denn augenblicklich ertönte die Stimme seines Vaters.

»Marco!«

Der Junge zuckte zurück, verbarg sich wieder im Schatten des Flures und tat, als habe er nichts gehört.

»Marco! Komm raus da, was ist denn mit dir los?« Raffaele ließ nicht locker. »Warum versteckst du dich?«

Marco biss sich auf die Lippe. Was sollte er tun? Käme er nun aus seinem Versteck hervor, würden sich alle Blicke auf ihn richten, sein Vorhaben, dem geheimnisvollen Feind in den Bäumen verstoßen aufzulauern, wäre gescheitert. Würde er aber der Aufforderung seines Papàs nicht Folge leisten, bekäme er Ärger.

Und tatsächlich, Raffaeles Stimme nahm einen schärferen Ton an.

»Marco, was ist das für ein Benehmen?! Komm augenblicklich raus da!«

Marco holte tief Luft und trat nach draußen in den Garten. Es war, wie er befürchtet hatte. Die Augen aller waren auf ihn gerichtet. Und vom Kirschkern spuckenden Eichhörnchen natürlich keine Spur. So ein Mist!

Raffaele winkte ihn ungeduldig an den Tisch. Mit gesenktem Kopf schlich Marco zu den Erwachsenen. Die blöden Brüder der Familie feixten und rissen tuschelnd Witze über ihn. Was für eine Blamage.

»Marco, lauf hinüber und hol eine Flasche von Mammàs Limoncello.«

Einen größeren Gefallen konnte Raffaele ihm gar nicht tun – Marco drehte sich auf dem Absatz um und flitzte, so schnell er konnte, aus dem Garten. Bloß weg! Er bildete sich ein, das hämische Lachen der drei Brüder zu hören, das Tuscheln der Erwachsenen und leises Kichern aus den Bäumen. Er hatte seine Mission gründlich vermasselt!

Kaum hatte er das Grundstück verlassen und den heißen Asphalt der steilen Straße, die zur Zitronenfarm der Pantanellas führte, erreicht, verlangsamte er seine Schritte. Der

Schweiß brach ihm aus allen Poren, die Wollhose kratzte erbärmlich, und das weiße Hemd, aus dem er ohnehin herausgewachsen war, kniff unter den Achseln und klebte am Rücken.

Wütend brach Marco einen Zweig vom nächsten Baum und schlug damit auf die Straße. Was sollte er seinen Freunden sagen? Dass er sich mit Kirschkernen bespuken ließ? Und dann geflüchtet war, anstatt heroisch den Kampf aufzunehmen? Dass er nicht in der Lage gewesen war, herauszufinden, wer ihm so übel mitgespielt hatte? Eine Niederlage auf ganzer Linie.

Missmutig kickte Marco einen Stein von der Straße und schlug mit dem Zweig auf die Oleanderbüsche am Straßenrand. Nein, aufgeben war keine Option. Er würde den Limoncello holen und sich dann erneut in die Schlacht werfen. Denn dass eine solche begonnen hatte, daran konnte niemand zweifeln. Er war attackiert worden, und damit hatten die Amatos, was sie haben wollten: Krieg.

Jetzt bog Marco von der Straße ab und nahm die steile Steintreppe nach oben. Zweihundertsechundvierzig Stufen waren in den Berg gehauen, auf dem der Zitronenhain der Familie lag. Auch die Straße führte nach oben zum Grundstück, aber die war bedeutend länger, wand sich in schmalen Haarnadelkurven empor. Die Treppe war eine Abkürzung, wenngleich eine recht mühevoll. Zumindest für die Erwachsenen, der siebenjährige Junge dagegen nahm zwei Stufen auf einmal und hatte sein Zuhause in wenigen Minuten erreicht. Die rote Katze lag wie immer auf dem Stuhl, der an der Wand neben der Eingangstür stand, und hob schläfrig den Kopf, als Marco an ihr vorbei ins Innere des Hauses trat. Er kratzte sie kurz unter dem Kinn, die Rote schnurrte kräftig.

Statt in den Keller nach unten nahm Marco die Treppe nach oben. Er musste unbedingt die scheußlichen Klamotten loswerden, wie sollte er den Eichhörnchen-Feind jemals zu fassen bekommen, wenn er seine unbequemen Sonntagsachen trug?! Rasch riss er sich Hemd und Hose vom Leib, schlüpfte in seine Fußball-Shorts und ein ausgewaschenes T-Shirt, zog auch die weißen Socken aus und pfefferte sie in eine besonders unaufgeräumte Ecke seines Zimmers.

Er war schon fast wieder im Treppenhaus, als er doch noch einmal zurücklief und aus der geheimen Schuhkiste mit den größten Schätzen, die er besaß, das kleine Taschenmesser mit der rostigen Klinge holte. Es war sein ganzer Stolz. Er hatte es in der Nähe ihrer Höhle gefunden, es steckte in einem kleinen Lederetui und war vom Rost halb zerfressen. Marco hatte es sofort eingesteckt und zu Hause heimlich den Rost abgeschliffen, die Klinge geölt und das Lederetui mit Schuhcreme behandelt. Dabei musste er heimlich vorgehen, denn Raffaele, sein Papà, war der Überzeugung, dass Marco erst mit zehn Jahren sein erstes richtiges Taschenmesser bekommen sollte. So ein Unsinn! Alle seine Freunde hatten eines! Pippo schon seit vielen Jahren, und er war der geschickteste Schnitzer unter ihnen.

Pippos Vater Sergio war Ziegenhirte und hatte seinem Sohn von Geburt an alles beigebracht, was ein Junge wissen musste. Wie oft hatte Marco ehrfürchtig beobachtet, wie sein bester Freund geschickt ein Feuer mit einer Glasscherbe und trockenem Gras entfachen konnte. Oder sich eine Angel bastelte. Mit der Zwillie auf Vögel schoss. Er kam sich dabei stets vor wie ein Idiot, aber seit er das kleine Taschenmesser sein Eigen nannte, fühlte er sich männlicher und Pippo ebenbürtig.

Nun also steckte er das Messerchen in die Hosentasche – wer weiß, wozu es gut war? – und tapste barfuß durch das Treppenhaus in den Keller. Dort führte ihn sein Weg geradewegs in den Lebensmittelkeller. Was für ein Paradies! Hier stapelte sich in langen Holzregalen alles, was die Frauen der Familie Pantanella tagein, tagaus in der Küche zauberten: die Früchtebrote seiner Nonna, süße Eierbiscotti seiner Mamma, bunte Dosen mit Amarettini und Cantuccini, zahlreiche Gläser mit Eingemachtem. Aprikosen-, Erdbeer- und Orangenmarmelade. Eingelegte Artischocken, getrocknete Tomaten, Oliven grün und schwarz, Pesto, Tomatensugo, marinierte Zucchini und Auberginen. An den Regalen selbst hingen lange Ketten von getrockneten Steinpilzen, die die Nonna im Herbst gesammelt hatte, sowie in der Sonne getrocknete Peperoni. Eiselssalami baumelte von der Decke, ein luftgetrockneter Schinken und in Wachspapier eingeschlagener Käse.

Vor allem aber: alles aus Zitronen! Zitronenmarmelade und Sirup, hohe Gläser mit Salzzitronen, kandierte Zitronenscheiben, Zitronenkuchen, Zitronensalz und eben Limoncello. Alles aus der kostbaren *sfusato amalfitano*, der berühmten Amalfi-Zitrone, die auch die Pantanellas kultivierten.

Den Zitronenlikör setzten seine Mamma und die Nonna aus den Schalen der Zitronen an, die sie für andere Zwecke ausgepresst hatten. Marcos Mamma Magdalena meinte immer, dies sei die leckerste Art der Kompostierung, die sie kenne. Für Marco hingegen war der Likör das am wenigsten Interessante im Speisekeller; wenn er an besonderen Feiertagen von seinem Papà ein winziges Gläschen davon bekam, um mit den Erwachsenen anzustoßen, schüttelte es ihn.

Nein, dem Limoncello konnte er nichts abgewinnen. Die Erwachsenen aber anscheinend umso mehr, denn Magdalenas Zitronenlikör genoss einen legendären Ruf in Amalfi, und die wenigen Flaschen, die sie das Jahr über produzierte, waren heiß begehrt.

Mit einer Likörflasche in der linken und der rechten Hand in der Hosentasche, das Taschenmesser umklammert, trat Marco den Weg zum Grundstück der Familie Amato an. Während er die zweihundertsechundvierzig Steinstufen wieder hinabsprang, grübelte er über eine geeignete Angriffsstrategie. Das Beste war, er setzte sich gar nicht mehr an die Kuchentafel. Er würde den Limoncello abliefern und dann fragen, ob er sich im Garten ein wenig umsehen könne. Natürlich würde er so tun, als sei ihm das Grundstück völlig fremd, niemand sollte wissen, dass er sich dort ebenso gut auskannte wie im heimischen Garten. Den Gegner in Sicherheit wiegen, das war oberster Taktikgrundsatz, das wusste er von seinem Papà. Zwar ging es bei Raffaele Pantanella nicht um Krieg, sondern um den Kampf gegen die Konkurrenz auf dem Zitronenmarkt, dennoch war Marco sich sicher, dass sich die Strategie auf alle Gebiete übertragen ließe.

Am Fuß der Treppe angekommen, fiel Marco leider nicht viel mehr zu seinem weiteren Vorgehen gegen den Kirschkerne-spucker ein, gerne hätte er sich jetzt mit Pippo beraten, der war gewitzt und nie um eine Idee verlegen.

Da traute er seinen Augen kaum: War das nicht sein bester Freund dahinten? Die dürre Zaunlatte war unverwechselbar, er hüpfte am Ende der langen Haarnadelkurve herum – offenbar hatte der liebe Gott Marcos Gebete erhört!

Marco rief den Namen seines Freundes und rannte, so schnell er konnte, zu ihm. Pippo drehte sich um und winkte.

Doch kurz bevor er seinen Kumpel erreicht hatte, verlangsamte Marco seine Schritte. Pippo war nicht allein. Er spielte mit einem Mädchen.

Einem Mädchen!

Noch dazu eines, das Marco noch nie in Amalfi gesehen hatte. Und der Ort war klein, alle einheimischen Kinder gingen gemeinsam in die gleiche Grundschule, sie kannten sich. Es musste also eine Touristin sein. Dass Pippo sich mit so einer Fremden abgab ... Na, dachte Marco, er würde ihn schnell loseisen, schließlich gab es Wichtigeres. Sie würden gemeinsam den Kampf gegen die Familie Amato aufnehmen.

Als er die beiden Kinder erreicht hatte, sah er voll Entsetzen, dass Pippo ein Hüpfespiel mit ihr spielte! Sie hatten Kästchen mit Kreide auf den Asphalt gemalt, und Pippo sprang gerade mit einem Bein darin herum. Mädchenkram!

Feindselig nahm Marco das Mädchen ins Visier. Sie sah – das immerhin musste er zugeben – nicht richtig wie ein Mädchen aus. Sie trug abgeschnittene Jeans-Bermudas, die so dreckig waren, dass sie vermutlich von selbst stehen konnten. Ihr T-Shirt war bekleckert und hatte Löcher; Knie, Füße und Hände waren schmutzig schwarz. Sie sah vollkommen anders aus als alle anderen Mädchen aus Amalfi, die gerne Sommerkleider mit Rüschen, Pink und Glitzer trugen, Sandalen anhatten und heruntergerollte Söckchen. Nicht so dieses Mädchen. Sie hatte eine wilde Lockenmähne, die zottelig in alle Richtungen von ihrem Kopf abstand, als hätte sie in eine Steckdose gefasst. Als Marco näher kam, stemmte die Göre ihre Hände in die Hüften, grinste ihn an

und sagte: »Hey! Haben dir die Mandelkekse meiner Mama geschmeckt?« Dabei entblöbte sie eine freche Zahnücke zwischen den Schneidezähnen.

Marco klappte der Kinnladen herunter, und bevor er etwas entgegenen konnte, erläuterte Pippo: »Das ist Lisabetta Amato von nebenan.«

»Das Eichhörnchen!«, entfuhr es Marco, und in dem Moment spuckte ihm Lisabetta einen Kirschkern mitten an die Stirn.

Vor Schreck ließ Marco die Flasche mit dem Limoncello fallen, die auf dem Asphalt in tausend kleine Scherben zerplatzte. Zäh ergoss sich die hellgelbe Flüssigkeit auf dem glühenden Straßenbelag.

Marco wurde heiß vor Wut, er starrte dieses schreckliche Mädchen an und wusste: Er würde sie immer hassen!